

II. Rede am 13. October 1848.

Schon oft, meine verehrten Zuhörer, geliebte Amtsgenossen und Schüler, hat mir mein Amt die Pflicht aufgelegt, zur Feier des Geburtstages des Königs im Kreise der Schule und derjenigen, welche ihre Theilnahme an der Feier des Tages herbeigeführt hatte, zu reden, und ich gestehe es gern, es war mir stets eine liebe und theure Pflicht, der ich nur mit Freuden entsprochen habe. Auch heute trete ich in Ihrer Mitte mit völlig unveränderter Verehrung, Liebe und Treue für meinen theuern König und Herrn auf; aber die Freude ist eine andre als sonst; sie kann eine wehmüthige Färbung nicht verleugnen, und die einst so liebe Pflicht ist jetzt eine schwere geworden, weil ich ja nicht meine persönlichen Gefühle aussprechen soll, sondern darnach zu streben habe, daß meine Worte der Ausdruck des gemeinsamen Gefühles an diesem Tage werden, und das ist wahrlich in unsern Tagen keine leichte Aufgabe, und ich muß daher Ihre Nachsicht im Voraus in Anspruch nehmen, wenn es mir nicht gelingen sollte, meine Aufgabe genügend zu lösen.

Ich wünsche vor Allem wahr, streng wahr zu sprechen, und da werden Sie mir zugestehen, daß es heute sehr schwer wird, den wahren Ausdruck für ein gemeinsames Gefühl zu finden, weil ein solches in dieser Zeit der Widersprüche und Parteiungen kaum vorausgesetzt werden dürfte. Unsere Schule feiert den Geburtstag ihres großmüthigen Erhalters, der ihr noch vor wenig Jahren Beweise seiner landesväterlichen Huld und Fürsorge gegeben hat — an diesen Gedanken lassen Sie mich anknüpfen, um zunächst einen wahren Grund und Boden zu finden, auf welchen wir uns stellen können. Jeder dankbare Mensch freut sich, wenn sein Wohlthäter seinen Geburtstag feiert; er freut sich doppelt, wenn derselbe einen solchen Tag nach trüber und schwerer Zeit noch begehen kann, und er dankt Gott für seine gnädige Bewahrung und Erhaltung, und bittet und wünscht, daß die künftigen Lebensjahre froher und glücklicher sein möchten, und dieses, meine theuren Amtsgenossen und Schüler, müssen denn auch unsre Gefühle und Wünsche an dem heutigen Tage für unsern König sein, oder wir hätten diesen Tag gar nicht begehen müssen, wenn das keine Wahrheit in unsern Herzen wäre! Und trete ich aus dem engeren Kreise der Schule in den Kreis unsres städtischen Gemeinwesens, so finde ich die unlängbare Wahrheit, daß auch unsere Stadt vor sehr vielen andern Städten Beweise des königlichen Wohlwollens empfangen hat, und daß also auch sie, wenn sie nicht undankbar sein will, ähnliche Gefühle, wie unsre Schule, am heutigen Tage hegen muß. Und erweitere ich endlich meinen Blick über das ganze preußische Vaterland, und vergegenwärtige mir die Regierung unsres Königs im Allgemeinen, so kann ich wenigstens nichts anderes, als ein aufrichtiges und treu gemeintes Streben für das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes in seinen Handlungen erkennen, und ich brauche wohl heute nicht zu fürchten, daß in einer Anerkennung dieses wahrhaft landesväterlichen Sinnes des Königs eine Schmeichelei gefunden werde; denn wer schmeicheln will und kann, thut dieses doch nur um seines Vortheiles willen,

und Sie Alle wissen, so gut als ich, daß solche Anerkennungen heute weder Beifall, noch Vortheil zu erwarten haben, sondern weit eher das Gegentheil.

Ich glaube also, nach dem vorher Ausgesprochenen, mit Wahrheit voraussetzen zu können, daß Sie, verehrte Anwesende, die Sie durch Ihre Gegenwart bei unsrer Feier Ihre Theilnahme an diesem Feste bekräftigen, eine ähnliche Gesinnung hegen, und sich freuen, daß es uns heute vergönnt ist, diesen Tag zu begehen.

Wie feiern wir aber diesen Tag am besten? wie am meisten in dem von unserm Könige selbst ausgesprochenen Sinne? das ist die Frage, die ich mir sehr ernstlich vorgelegt habe, und ich hoffe und wünsche, daß ich ihre Beantwortung richtig erkannt haben möge.

Der Geburtstag des Königs ist, auch nach der großen Veränderung, die unser Staatsleben erfahren hat, für Alle, welche mit Wahrheit und Aufrichtigkeit an den Grundsätzen constitutioneller Monarchie hängen, ein Nationalfest, denn jede Nation ehrt nur sich selbst am meisten, wenn sie ihr gesetzmäßiges rechtmäßiges Oberhaupt ehrt; an einem Nationalfest aber geziemt es sich vor Allem, zu erwägen, was dem Wohle des Vaterlandes frommt, und so möchte ich heute unsre gemeinschaftliche Aufmerksamkeit auf die kurze Beantwortung der inhaltschweren Frage richten: was fordert die neue Zeit von jedem guten Bürger, was besonders von jedem ächten Preußen?

Es giebt eine Menge staatsbürgerlicher Pflichten, die sonst, wie jetzt, die zu jeder Zeit erfüllt werden müssen, weil ohne ihre Erfüllung überhaupt kein Staatsleben möglich ist, als da sind: Treue gegen Regierung und Vaterland, Gehorsam gegen die Obrigkeit, Achtung vor dem Gesetze, Bereitwilligkeit für das allgemeine Beste Opfer zu bringen; aber von diesen Pflichten, die sich bei jedem Vernünftigen von selbst verstehen, rede ich heute nicht; sondern ich möchte vorzugweise das hervorheben, was gerade die neue Zeit von uns fordert.

Sie brauchen es nicht erst von mir zu hören, daß unser staatliches Leben in Deutschland eine gewaltige Umwandlung erfahren hat; Sie werden es auch nicht von mir erwarten, daß ich als Lobredner dieser Umwandlung auftrete, denn ich habe Ihnen ja versprochen, mit Wahrheit zu reden — ich bleibe einfach bei der Thatsache stehen: es ist eine Staatsveränderung in Deutschland eingetreten, wie sie die Geschichte unsres Volkes noch nicht aufzuweisen hat; wir leben in einer ganz andern Zeit, als früher, und wer es mit seinem Volke und Vaterlande wohlmeint, muß sich darüber klar werden: was habe ich jetzt zu thun? Neue Rechte bedingen nothwendig neue Pflichten, das muß erkannt werden, wenn das Neue nicht blos ein Umsturz des Alten, sondern auch ein Aufbau eines wohlthätigen Staatsgebäudes werden soll.

Und worin unterscheidet sich das neue Staats- und Volksleben von dem vorigen? Unserer vorigen Verfassung nach war der König allein der Träger aller Staatsgewalt; das Volk nahm an den Staatsangelegenheiten durch seine Stände einen nur beratthenden Antheil, welcher allerdings seit dem Regierungsantritte unsres Königs wesentlich erweitert war, und wenn auch die preussische Regierung aus allen Kräften gestrebt hat, ihre Gewalt nur im Sinne des Volkes und zu seinem wahren Wohle zu gebrauchen, so war es doch das Volk selbst nicht, von welchem die Regierungsgewalt ausging, und der einzelne Staatsbürger hatte dabei, wenn er sich in den Gränzen der ihm obliegenden Pflichten hielt, keine Verantwortung für die allgemeinen Angelegenheiten. Jetzt soll es anders sein! Jeder für selbstständig anerkannte Staatsbürger hat jetzt einen wesentlichen Antheil an der Verwaltung des Ganzen durch das Wahlrecht, das Vereinigungsrecht und das Petitionsrecht, und es besteht (wenigstens der Staatsregierung gegenüber) eine unbedingte Rede- und Pressfreiheit.

Diese Wendung der Dinge fordert mit Nothwendigkeit von jedem guten Bürger die Ausübung von Pflichten, die ihm bisher nicht in dem Grade wie jetzt oblagen. Im Vordergrunde dieser Pflichten scheint mir

eine thätige Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten zu sehen. Bei der frühern Regierungsform konnte der gute Bürger sich auf die speciellen Pflichten beschränken, welche ihm Amt und Beruf auflegten; jetzt würde er freilich sehr irren, wenn er sich seiner speciellen Pflichten überhoben glaubte; aber er würde nicht minder irren, wenn er sich nur auf sie beschränken wollte. Wir müssen das politische Recht, welches wir erlangt haben, ausüben, wenn wir nicht denen das Feld im Voraus einräumen wollen, die das Vaterland in endlose Verwirrung und namenlosen Jammer zu stürzen drohen. Was jeder Einzelne an politischer Erfahrung und Einsicht besitzt ist jetzt nicht mehr sein ausschließliches Eigenthum; es ist ein heiliges Nationalgemeingut, und er versündigt sich schwer, wenn er es nicht durch Wort und Schrift, nach dem Maaße der ihm verliehenen Kraft, dazu zu machen sucht. In so bewegter Zeit, wie die jetzige ist, darf Niemand, der es mit dem Vaterlande wohl meint, die Unruhe scheuen; jeder muß an seinem Theile, nach besten Kräften wirken, daß Wahrheit und Recht siege! Mit dieser offenen Hingabe an das Interesse des Ganzen muß sich aber auch

selbstverläugnung verbinden. Wir Menschen sind alle von Natur Rechtshaber; jeder sucht seine Meinung zu behaupten, und fühlt sich verletzt, wenn er dieses nicht kann. Wahre Freiheit kann aber nicht gedeihen, wenn der Einzelne sich nicht selbst verläugnen kann; d. h. wenn er nicht darnach strebt, auch das, was gegen seine Meinung den Sieg davon getragen hat, mit Ehrlichkeit zu würdigen und sich dem allgemein gewordenen Willen unterzuordnen. Nicht Jeder kann seinen Kopf durchsetzen; ja es geschieht gar oft, daß das, was wirklich das Beste und Heilsamste ist, von der Mehrheit verkannt wird, weil sie erst durch die bittere Erfahrung von ihrem Irrthume belehrt werden soll. Da ist es denn freilich sehr schmerzlich, mit dem Gefühle einer Cassandra zwischen den Jubelnden zu stehen; aber das einzig Rechte ist und bleibt doch, sich in Ergebung unterzuordnen, und nie das Unrecht als Mittel gegen das, was wir für schädlich erachten, zu gebrauchen. Sage Jeder frei und männlich seine Meinung, so lange es möglich ist; aber hüte er sich, ihr den Sieg durch falsche Mittel, durch List und Trug, durch Lüge und Täuschung, durch Vereinigung mit denen, die in Wahrheit seine politischen Gegner sind, zu verschaffen zu suchen. Besser eine ehrliche Niederlage, als ein listiger Sieg! Nur so kann die wahre Freiheit bestehen! Fehlt diese Selbstverläugnung, so wird jedes Mittel gebraucht, und man bildet sich am Ende ein, auch durch Terrorismus Freiheit schaffen zu können, wie die Geschichte auch unsrer Zeit traurige Beispiele genug liefert. Wer sich nicht selbst beherrschen kann, der ist zum Knecht geboren, und wenn er Präsident der demokratischsten aller Republiken wäre; er ist aber auch zum Tyrannen geboren, er mag so liberal reden, als er will. Mit der politischen Selbstverläugnung steht ferner in genauer Verbindung

die zarte Achtung vor fremdem Rechte, die sich durch besonnenen Gebrauch der Freiheit kund giebt. Wir dürfen jetzt vieles thun, was wir sonst nicht durften, ohne Bestrafung zu fürchten zu haben; aber es kann und wird nicht gut mit unserm Volke gehen, wenn wir nicht das Unrecht doppelt mehr fürchten lernen, als sonst die Strafe. Soll also die Freiheit der Rede und der Presse wirklich segensreich wirken, so muß Jeder wohl erwägen, was er redet und schreibt, und sich vor Allem hüten, in leidenschaftlicher Uebereilung die Obrigkeit oder seine politischen Gegner zu verletzen; Jeder muß es sich zum strengsten Gesetze machen, erst dann sich öffentlich auszusprechen, wenn er den Stand der Angelegenheit, um die es sich handelt, klar und richtig erkannt hat. Ehre und guter Name unsrer Mitbürger müssen uns jetzt doppelt heilig sein, da sie ihren Hauptschutz fortan nur in der Rechtlichkeit der Einzelnen finden. Auch noch von einer andern Seite ist Achtung des fremden Rechtes erforderlich; ich meine in Betreff des Eigenthumes. Achten wir bei unseren Vorschlägen und Anträgen das Eigenthum nicht, lassen wir uns von dem Geschrei einer Partei fortreißen, die sich für berechtigt erachtet, allen größern Besitz gewaltsam zu zerstören, so tragen wir wesentlich dazu bei, daß der Besitz überhaupt unsicher, und dadurch aller Verkehr gelähmt und zuletzt vernichtet wird; ein Zustand, durch welchen

wahrlich die Wohlfahrt des Volkes nicht gefördert werden kann. Endlich fordert unsere neue Zeit noch eine Eigenschaft von jedem guten Bürger, die freilich zu jeder Zeit höchst erspriesslich, jetzt aber dringend nothwendig ist, und das ist

die Geduld. Unsere Zeit soll eine Zeit der Umgestaltung sein; tausend Wünsche und Hoffnungen tauchen auf und wollen befriedigt sein. Es versteht sich aber ganz von selbst, daß auch nach vollendeter Staatsumgestaltung, nicht jeder Wunsch wird befriedigt werden können, und daß selbst die Wünsche, die nicht unbefriedigt bleiben werden, doch nicht alle sogleich erfüllt werden können. Soll also die Umwandlung eine gefegliche und heilbringende sein; soll sie nicht in einen schauerlichen Umsturz umschlagen, der uns gewiß keine Freiheit, sondern nur den Untergang des Vaterlandes bringen würde, so müssen wir uns an das Warten gewöhnen und die Unannehmlichkeiten der Uebergangsperiode mit Ruhe tragen; wir müssen geduldig sein, so verhaßt auch dieses Wort den Wählern sein mag, weil es ihre Bestrebungen zu vereiteln droht.

Das wären in wenigen flüchtigen Zügen die Forderungen der Neuzeit an jeden, der ein guter Bürger sein will im Allgemeinen. Es ergeben aber noch sehr ernste Forderungen an uns Preußen ins besondere, und auch diese lassen Sie mich eben andeuten. Es wird von uns, gerade von uns, den Bürgern des größten deutschen Staates, eine aufrichtige Hingebung an das gemeinsame deutsche Vaterland gefordert, weil sonst statt eines einigen Deutschlands nichts anderes, als eine Copie des napoleonischen Rheinbundes entstehen würde. Preußen muß der Kern des einigen Deutschlands sein, wenn dieses stark und kräftig werden soll, und jeder einzelne Preuße muß sich daher gewöhnen, sich zuerst als Deutscher zu fühlen. Das ist aber eine Aufgabe, die uns von den Feinden Preußens gar sehr erschwert wird, da es einer gewissen Partei, die unter dem Vorwande der Freiheit nur fremden Interessen dient, zum Grundsatz geworden ist: auf Preußen und seinen König und Thronfolger alle Schmach und Schande zu häufen, so daß sogar der gräulichste Mordmord unseres Reichstagsabgeordneten nicht verschmäht worden ist, um dem Hasse gegen Preußen Luft zu machen. Fürwahr! Wer ein preussisches Herz in der Prust trägt, hat es nicht leicht, bei solchen Erfahrungen ein reines Gefühl für das gemeinsame Vaterland zu behalten, und doch muß diese nur zu gerechte Empfindung zum Opfer gebracht werden, wenn Deutschlands Einigung wirklich zu Stande kommen, wenn sie bestehen soll. — Diese aufrichtige Hingabe an das deutsche Vaterland muß aber mit einem lebhaften Eifer für die Erhaltung unserer staatl. Eigenthümlichkeit (um nicht zu sagen Selbstständigkeit) gepaart sein. Preußen soll und darf sich nicht wegwerfen; es will und soll sich nur mit freier Selbstbestimmung hingeben.

Zu wohlbegründet ist Preußens Ruhm, zu glänzend seine Geschichte, zu ehrenvoll sein Wiederaufstehen nach tiefem Falle und zu gewichtig seine Stimme im Rathe der europäischen Großmächte gewesen, als daß es in Deutschland spurlos oder doch machtlos aufgehen könnte und dürste. Preußens Erhaltung und Bestand ist für Deutschlands Erhaltung unumgänglich nothwendig; eine Auflösung des preussischen Staates würde eine Auflösung aller Verhältnisse in ganz Deutschland herbeiführen, und das Vaterland zur sichern Beute seiner Nachbarn in Osten und Westen machen. Daß diese Wahrheit auch von den Feinden des deutschen Volkes, die sich als seine Freunde gebärden, anerkannt wird, beweisen ja eben die fortwährenden Anfeindungen, die Preußen nach allen Opfern, die es der deutschen Sache gebracht hat, zu erfahren hat, weil unseres Landes Feinde sehr gut wissen, wo das letzte Bollwerk gegen Deutschlands Unterjochung von Fremden liegt. Möchten das Deutschlands Freunde, möchten es Preußens Bürger eben so deutlich erkennen, wie seine Feinde, und möchten sie ihre Erkenntniß durch treues Festhalten an unserm Staate betheiligen! Wer aber ein starkes und glückliches Preußen als Schutz und Mittelpunkt der Stärke Deutschlands will, ja, wer überhaupt ein Preuße sein und bleiben will, der muß auch mit Treue und Hingebung an dem Könige und seinem Hause hängen. Nur das Königshaus hat den preussischen Staat gebildet; dafür zeugt die Geschichte, und nur durch die Erhaltung der Monarchie

in Preußen kann es überhaupt ein Preußen geben. Wir sind nicht Ein Volkstamm im übrigen Deutschland; wir bestehen aus verschiedenen Volkstämmen, und unser Verbindungsmittel ist das Königshaus. Wir haben keine Hauptstadt, wie Frankreich sie hat, die als Centralpunct des Staats dienen und gewissermaßen die Stelle des Staatsoberhauptes einnehmen könnte; was Berlin ist, ist es durch unsre Könige, als ihr Regierungssitz, geworden, und kein deutscher Volkstamm, ja keine Provinz unsres preussischen Staates denkt daran, sich der Stadt Berlin unterzuordnen, wie Frankreich es der Stadt Paris thut. Wer darüber anders denkt, der schwebt in einem gefährlichen Irrthume, den wir zum Heile des Vaterlandes nicht durch die Wirklichkeit widerlegt zu sehen wünschen, weil dann die Erkenntniß der Wahrheit mit dem Untergange nicht nur Preußens, sondern auch Deutschlands erkauft worden wäre.

Also, m. J., ist es für das Wohl des ganzen Deutschen Landes und Volkes nicht minder wichtig, als für das Wohl unsres Staates, daß der heutige Tag ein wahres und treu gemeintes Fest sei. Der König ist unsrer Liebe und Treue desto bedürftiger, je schonungsloser er von den Feinden der Ordnung behandelt worden ist und wird, und wir sind eines Königs um so bedürftiger, je weniger bis jetzt die große Aufgabe der Zeit, die Bildung einer freien volksthümlichen deutschen Verfassung, noch gelöst ist. Unser König ist auf die Gedanken und Forderungen der Neuzeit eingegangen, als sie ihm als Verlangen des ganzen Volkes erschienen; er will der König eines freien Volkes sein; möge denn unser Volk es auch seinerseits einsehen, daß ein starkes und festes Königthum jederzeit die beste Bürgschaft deutscher Freiheit gewesen ist und noch heute ist. Unsre Könige haben stets zum Besten des Staates regieren wollen, und darnach gestrebt, sich dazu die besten Rätthe und Staatsdiener auszusuchen; um so leichter werden sie sich daran gewöhnen, den Vertretern des Volkes die Berathung und Beschlußnahme über das Staatswohl zu überlassen, wenn das Volk nur auch lernt, sich Vertreter zu erwählen, die dazu Einsicht und guten Willen besitzen, und das Wohl und die Ehre des Königes und des Vaterlandes als unzertrennlich betrachten. Möchte denn auf diesem Wege das Heil des Vaterlandes gefördert, und der so ernstlich gestörte innere Friede und mit ihm das Gedeihen der Nahrung und der Gewerbe dem gesammten deutschen Vaterlande zurückgegeben werden! Gott aber, der noch in ungeschwächter Majestät und Herrlichkeit herrscht und regiert, von dem aller Segen kommt, wolle erbarmend auf unser Vaterland und sein großes Anliegen herabschauen; Er wolle die erbitterten und verwirrten Gemüther den rechten Frieden finden, und unser ganzes Volk sein Heil nur bei Ihm und durch Ihn suchen lehren! Er erhalte und behüte unsern König und gebe ihm als Vergeltung der schweren und trüben Erfahrungen, durch welche er hindurchgehen muß, die Freude und Genugthuung der Liebe eines freien, treuen und glücklichen Volkes; Er gebe ihm Weisheit, Kraft und Stärke an seinem Theile zur wahren Wohlfahrt unsres Staates und ganzen deutschen Vaterlandes mitzuwirken!

Gott segne das ganze deutsche Vaterland, Er segne unsern preussischen Staat, Er segne den König und sein Haus!